

NORDWEST-ZEITUNG

# Ein Männerwochenende in der Froschbude

Eindrucksvolle Premiere im Theater Laboratorium – „Froschkönig“ als Stück über das Leben und die Liebe

Was wurde eigentlich aus dem Froschkönig? Antworten gibt es in der Wilhelmstraße.

Von Ulrich Schönborn

Oldenburg. Werden Hänsel und Gretel glücklich? Verarbeitet Rotkäppchen ihr Kindheitstrauma? Und wird aus dem Froschkönig ein echter Mann? Fragen über Fragen. Doch beim Satz „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“ klappen Omis, Väter und Babysitter das Grimm-Buch zu.

Nicht so Pavel Möller-Lück. Er spielt die Fortsetzung des Froschkönigs. 15 Jahre sind vergangen seit der unsanften, letztlich aber erfolgreichen Verwandlung. Der Frosch ist König geworden – und Vater eines Sohnes, der neugierig am Ernst des Lebens schnuppert. Gemeinsam bringen die beiden ein Männerwochenende in der alten Froschbude, draußen im Sumpf. Bei Cola und Ketchup kochen Emotionen und Lebensweisheiten hoch: „Jeder junge Mann ist einmal ein Frosch“ – spätestens nach diesem Satz wissen die Zuschauer, dass es diese Märchenstunde in sich hat.

Der „Froschkönig“, der am Freitag Premiere im Theater Laboratorium an der Wilhelmstraße feierte, macht aus dem



Ekel, Ehre und Liebe – Szene aus „Der Froschkönig“ mit Pavel Möller-Lück.

Melancholie-Quartett im Repertoire der Privatbühne ein Quintett. Wie bei „Winterstein“, „Konrad Müller“, „Kleiner Prinz“ und „Eiffi Brist“ verzaubert Möller-Lück auch hier das Publikum mit der Magie seines Spiels, bei dem Puppen lebendig wer-

den, Gegenstände eine Seele bekommen, Musik (komponiert von Georg Wieland Wagner) die Sinne berührt und die Zeit stehen bleibt. Nach der letzten Szene sind die Zuschauer einen Schritt weiter im Leben: Der Froschkönig erklärt vieles, was im Herz ge-

schlummert und deswegen den Verstand noch nicht erreicht hat. Möller-Lück hat sich noch nie davor gescheut, persönliche Erlebnisse und Empfindungen auf die Bühne zu bringen. Auch der Froschkönig ist aus einer „Lebenslaune“ ent-

standen. Etwas unklar ist allerdings, ob ihm die Idee am Bett seiner Kinder oder beim Blick in den Spiegel gekommen ist. Der Männerabend – mit dem das Stück so vielversprechend beginnt – wird mitunter doch zum Märchenabend. Regisseur Burghard Siedhoff, der die vielen Gedankenspiele mit der Rahmenhandlung fein verwoben hat, hätte von Möller-Lück mehr Männlichkeit, mehr vertraulich-abgeklärte Momente verlangen müssen, wie sie eben nur in ungestörten Gesprächen zwischen Vater und Sohn zustande kommen. Der „Kindertauglichkeit“ des Stücks für Erwachsene hätte das nicht geschadet. Und Stoff für solche Szenen – das beweisen die vielen Andeutungen – gäbe es genug.

Ihr Ziel (neben der guten Unterhaltung) erreicht die Inszenierung aber auch so: Nach der Vorstellung sieht man keinen Frosch mehr, sondern einen pickeligen, pubertierenden 15-Jährigen, der beim Versuch, ins Bettchen seiner Angebeteten zu klettern, von derselben an die Wand geworfen wird. Erst solche Erfahrungen machen das Kind zum Mann. „Wer König werden will, muss irgendwann“ aufhören, Prinz zu sein“, sagt der Froschkönig zu seinem Sohn. So einen klugen Vater kann man sich nur wünschen.

Bild: Gert-Ulrich Rump